

Selbstverständlich kann Frieden als umfassender Zustand von Glück und Wohlergehen des Einzelnen und der Gesellschaft nicht mit Waffen geschaffen werden. Dazu ist ein sehr langer Friedensprozess notwendig, wie wir ihn

nach dem Zweiten Weltkrieg mit den ehemaligen Feinden Frankreich, Großbritannien, USA und teilweise mit der Sowjetunion erlebt haben. Dieser mühsame Weg zum Frieden ist auch zurzeit mehr oder weniger erfolgreich in Bos-

nien-Herzegowina der Fall: Zunächst musste aber erst einmal das in den 1990er-Jahren drei Jahre andauernde Morden an der Zivilbevölkerung – leider – mit Waffengewalt durch die NATO beendet werden.

Gesinnungsethisch mag ihr Ansatz persönlich relevant sein, der praktischen Politik muss allerdings verantwortlich für die Vertrauten – wehrlosen – Menschen gehandelt werden.
Jost Handtrück, Landsberg

Verzerrte historische Wirklichkeit

Landesbischof Meiser hatte ein »zeitgebundenes Verständnis vom Judentum« Von Lukas Bormann

Die in den letzten Jahren publizierten umfangreichen Forschungen zu Hans Meiser erlauben es nun, ein Gesamtbild zu skizzieren (Schulze, Fix u. a.). Es ist deswegen ein Rückschritt, wenn Einzeldokumente oder Sachverhalte aus dem Zusammenhang gerissen und skandalisiert werden. Um diese Dokumente wirklich zu verstehen und in ihrem historischen Kontext zu bewerten, bedarf es zeitraubender und sorgfältiger Quellenstudien, Abkürzungen gibt es da nicht.

Das gilt für den Aufsatz Meisers aus dem Jahr 1926, in dem er sich – übrigens nicht selbstgewählt, sondern beauftragt von den evangelischen Geistlichen Nürnbergs – in eine vom völkischen Hetzblatt »Der Stürmer« und einzelnen Nationalsozialisten in Nürnberg ausgelöste Debatte einmischte und zahlreiche Aussagen jüdischer Selbstkritik dieser Zeit verwendete (Geiger, Blach u. a.), um seine evangelischen Leserinnen und Leser davon zu überzeugen, dass die Taufe wirksamer als die Herkunft (»Rasse«) sei. Das gilt für das Schreiben an den Reichsfinanzhof aus dem Jahr 1943, in dem Meiser sich in engster Koordination mit dem württembergischen Bischof Theophil Wurm und mit Unterstützung der theologischen Fakultät Tübingen gegen das Verbot der Verbreitung der Bibel wandte. Das gilt auch für die Versendung der »Berufshilfe« an die bayerischen Pfarrer im Jahr 1944, die Argumente im Umgang mit einem radikalisiertem

Nationalsozialismus liefern sollte, um noch die letzten Monate des offensichtlich zu Ende gehenden »Dritten Reichs« zu überstehen.

Alle diese Dokumente für sich erfüllen nicht unsere gegenwärtigen Erwartungen und wurden nach 1945 weder von Wurm noch von Meiser weiter benutzt. Sie waren aber in den Situationen der Jahre 1926, 1943 und 1944 für die aufgezwungene Auseinandersetzung mit radikalen Antisemiten und dem NS-Staat von Wurm und Meiser als passend bewertet worden. Die Quellen notieren beständig, welche internen Auseinandersetzungen um derartige Äußerungen unter den Bedingungen der NS-Diktatur stattfanden und wie man sich schließlich bemühte z. B. »dem Gutachten für den erwähnten Zweck die geeignete Form« zu geben. Diesem intensiven und koordinierten Ringen in Stuttgart und München kann man nicht rundherum die »Urteilkraft« absprechen. Es ist sicherlich richtig, dass diese Versuche der Selbstbehauptung des Protestantismus gegenüber dem Nationalsozialismus heute anders bewertet werden müssen als in der direkten Nachkriegszeit und nicht als »politischer Widerstand« gelten können. Meiser gestand das am 26. Juli 1946 ehrlich und unumwunden ein: »We simply could not offer effective political resistance.«

Im Beitrag »Die »ganz normale« Judenfeindschaft« vom 22. Februar in dieser Zeitung werden nun wie bereits im Bei-

trag »Die Taten des Herrn Kittel« vom 30. Januar erneut Sachverhalte und Dokumente aus ihrem Kontext gerissen und oft genug verzerrt oder einfach falsch dargestellt. Es wäre hingegen an der Zeit sich mit dem neuen Forschungsstand auseinanderzusetzen und sich um eine angemessene Einordnung und Beurteilung zu bemühen. Stattdessen werden eigene, teilweise jahrzehntealte Fehlurteile, die auf ungenügendem Quellenstudium und einseitigen Bewertungskategorien beruhen, wiederholt oder beschönigt, indem man unwunden die »Eindeutigkeit« des Sachverhalts in Frage stellt und nebulöse Begriffsdefinitionen vorschlägt. Einige wenige Einblicke mögen genügen: Meiser unterschied nicht »Juden« von »Juden«, wie behauptet, als er 1939 festhielt, »Das Heil kommt von den Juden!« – und seine Gesprächspartner, die herrschenden Nationalsozialisten, taten das noch weniger. Er gebrauchte tatsächlich den Begriff »Rasse« und räumte eine gewisse Bedeutung der biologischen Abstammung ein, war aber deswegen kein »Rassenantisemit«. Er war vielmehr davon überzeugt, dass sich aus der Zugehörigkeit zu einer Menschengruppe keine Abwertung ergeben dürfe, und als Bischof war er zudem sicher, dass nicht die Abkunft, sondern Taufe und Bekenntnis den Menschen prägten. Das brachte ihn zu dem abstrus erscheinenden, aber zu seiner Geringschätzung der Bedeutung der Abkunft (»Rasse«)

passenden Urteil, dass die preußisch-evangelischen (unierten) Kinder auf kriegsbedingter Sommerfrische in Bayern die gute bayerisch-fränkische kirchliche (lutherische) Sitte gefährdeten. Es ist der gleiche Meiser, der bereit war, den Brief von Wurm an Hitler vom 16. Juli 1943 zu unterzeichnen, in dem gegen die staatlichen »Vernichtungsmaßnahmen« protestiert wird.

Nochmals: Ein ausgewogenes Gesamtbild Meisers ist möglich. Es ist falsch, ihm »Judenfeindschaft« zu unterstellen, und es verzerrt die historische Wirklichkeit, Aspekte seines zeitgebundenen Verständnisses vom Judentum zu skandalisieren. Im Beitrag »Das Heil kommt von den Juden!« (30.1.) [Red.: ebenfalls von Lukas Bormann] wird aus den Quellen und in gebotener Kürze ein klares und in sich stimmiges Gesamtbild skizziert, in das sich die einzelnen Aspekte des Handelns und Denkens von Hans Meiser zeit- und kontextgebunden schlüssig einordnen und bewerten lassen. Diesen Maßstab muss man jetzt auch an weitere Beiträge zu Meiser anlegen.

Lukas Bormann



LUKAS BORMANN ist evangelischer Theologieprofessor an der Philipps-Universität Marburg.